

Winterhilfe

Erhard Taverna



Der Schweizer Sammlungskalender der Zentralstelle für Wohlfahrtsunternehmen ZEWÖ hat für das vergangene Jahr 44 Organisationen aufgelistet, davon 19 zugunsten von Kranken, Invaliden und Behinderten und 9 für die von Armut Betroffenen in der Schweiz. Was bringt diese Flut von Einzahlungsscheinen so vieler Sozialwerke, Krankheitsligen, Entwicklungshelfer und Umweltschützer? Rund 300 gemeinnützige Vereinigungen mit dem Zewo-Gütesiegel haben insgesamt 1,7 Milliarden Franken eingenommen, gleichviel wie im Vorjahr. Etwa 36 Prozent wurden von Privatpersonen gespendet, wobei die Einzelspenden, im Vergleich zum Vorjahr, um 100 Millionen zurückgingen. Den Grund ortet die Stiftung in der anhaltend schlechten Wirtschaftslage.

Armut ...

Der Regierungspräsident begrüsst die Delegierten der Schweizerischen Winterhilfe. Als Präsident des Bündner Kantonalverbandes kommt er gleich zur Sache. Er spricht von den Vorurteilen, denen hierzulande Menschen in Armut begegnen. Zwar definieren die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe SKOS ein Existenzminimum, das die Höhe der öffentlichen Unterstützungsgelder festlegt. Das Gesetz verpflichtet die Kantone zum Minimum, doch Extras, wie beispielsweise eine vorschulische Sprachförderung, die Teilnahme am Schullager oder Musikunterricht, liegen nicht drin. Wer als Sozialhilfeempfänger am gesellschaftlichen Leben teilnehmen will, ist oft auf zusätzliche Unterstützung angewiesen. Die Organisation mit dem altmodischen Namen ist genau für solche Notfälle da, für die klassische Armutspopulation der Arbeitslosen, Alleinerziehenden, Sozialhilfebezüger, IV-Rentner und für junge Familien mit ungenügenden Einkünften. Sie überbrückt schnell und unbürokratisch mit punktuellen Unterstützungsbeiträgen, entlastet gezielt Haushaltbudgets, verbessert die Selbsthilfe oder leistet Sachhilfe. Fast die Hälfte der über 5000 Gesuchsteller im Geschäftsjahr 2002/2003 gelangten direkt an das Hilfswerk. Mehr als 7000 Erwachsene und Kinder erhielten Beiträge an dringende Auslagen, Einkaufsgutscheine, Betten, Kleider, Schuhe oder Gratisferien der Reka. Immer mehr Menschen können auf diese komplementäre Hilfe nicht mehr verzichten. Der Vorsteher des kantonalen Sozialamtes Graubünden weist darauf hin, dass Armut auch

eine Frage des Wohnortes sei. Jeder Kanton kennt andere Ausgleichsinstrumente, die das gleiche Haushalteinkommen mit unterschiedlichen Steuern und Zuschüssen traktieren. Das grösste Problem für «seine» über 5000 Sozialhilfeempfänger sieht er in der sozialen Ausgrenzung, die in einen Teufelskreis von Benachteiligungen führt.

... und ihre Folgen

Entscheidend sei auch die Dauer der Armut. Wenn sie Generationen überspringe, gefährde sie zunehmend die ganze schweizerische Gesellschaft. Mangel macht krank, psychisch und physisch. Suchtkrankheiten und Gewalt nehmen zu. Die Klientel der Winterhilfe, darunter viele Frauen, schätzt die eigene Gesundheit wesentlich schlechter ein als der Durchschnitt der Bevölkerung. Der häufigste Grund für die Schwierigkeiten sind Trennung oder Scheidung, das Einkommen eines «working poor», Krankheit und Arbeitslosigkeit. Die Schweizerischen Gesundheitsbefragungen zeigen regelmässig die Auswirkungen bereits im Vorfeld der beruflichen Desintegration. Stress und Arbeitsplatzunsicherheit belasten die Gesundheit. Die Folgen sind Übergewicht, Schlaflosigkeit, Kopf- und Rückenschmerzen, Reizbarkeit und Niedergeschlagenheit nehmen zu, ebenso der Konsum von Medikamenten und Cannabis. Von Verunsicherten und Arbeitslosen werden mehr medizinische Leistungen konsumiert. Die Probleme der «neuen Armen» werden medikalisiert, weil diese Form der Hilfesuche gesellschaftlich akzeptiert ist und das Konfliktpotential neutralisiert. Zur Ökonomie einer guten Praxisführung gehört es auch, aus diesen Zusammenhängen die richtigen Schlüsse zu ziehen. Mit dem Patienten in Zusammenarbeit mit Arbeitsämtern und Sozial Helfern und mit Bezug auf das Gemeinwohl politisch. Als Vertreter eines immer noch gut bezahlten Berufes haben wir die Wahl. Wir können doppelt profitieren: von Steuererleichterungen auf Kosten der sozial Schwachen, die dann unsere Sprechstunde mit ihren Beschwerden füllen. Oder wir denken an die langfristigen Folgen, die auch uns und unsere Kinder betreffen. Was haben wir von einem fragmentierten, entsolidarisierten Staat zu erwarten, der seine Mittel zunehmend in die Repression investiert? Ihnen und mir wünsche ich, dass unsere Vorsätze und Entscheide im neuen Jahr allen Menschen dieses Landes nützen.